



Der Vorsatz.

Dich treibe dein Eifer, wie dein Ross die Sporen!
ren!

O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren?
ren?

Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm
labe,

Den Weg zum Grabe?

Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
 Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
 Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
 Nicht wiederhallen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müß ent-
 decken,

Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
 Auf! füll in Peru, Troß sey Blut und Winden,
 Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
 Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern;
 In Schlösser drengt sich oft ein Schwarm von Leide
 Im Kleid der Freude.

Der Ruh im Schooße, will ich eure Rotten
 An hellen Bächen, wie mein Urz verspotten,
 Er den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet;
 Mit Epheu krönet.

Er

Er schwingt sich muthig in den Kreis der
 Sterne,
 Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
 Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmten,
 Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hüfen gleichen,
 Und Städte Löchern; in den engen Reichen
 Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu fühlen,
 Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
 „Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
 „Ihr raset; mehnt ihr in den schmalen Zonen
 „Ewig zu wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu
 siegen,

„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen;
 „Ist eurem Hochmuth, in der Länder Menge,
 „Der Raum zu enge?

N 3

„Laßt

„Laßt ihr nur darum ewge Bäume gleissen,
 „Um schnell dieselben wieder einzureissen?
 „Der Tod kommt plötzlich, der wird euch bey Zeiten
 „Höhlen bereiten.“

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,
 Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
 Sein Lob der Jugend schalle in regen Lüften,
 In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken
 schwingen,
 So rührend sollen meine Saiten klingen.
 O Freund, erheb mich von den seichten Hügeln
 Auf deinen Flügeln!



Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
 Sind seine Wohnungen,
 Sein Wagen sind die donnernden Gewölk,
 Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
 Von seines Kleides Saum;
 Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
 Der Sonne, Dämmerung.

Er sieht mit gnädigem Blick von seiner Höh
 Zur Erd herab; sie lacht.
 Er schilt; es fährt Feuer von Felsen auf,
 Des Erdballs Aue beb.

Lobt den gewaltigen, den gnädigen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden singt sein Lob!

Erhebet ihn ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse rauschet es!
Es neige sich der Fledern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel! singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Für Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihm! und die Natur
Sing ihm ein froh Concert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt.
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch, zu deiner Seeligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster flieh,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Blut,
Und sinke nie darcin,
Daß du nicht deine Stimm vereinigt, mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wenns schnehet, wenn Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
 Trau ihm, und sing ihm Lob!
 Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
 Das menschliche Geschlecht.

Und o wie liebreich sorgt er auch für mich!
 Er gab, statt Golds und Ruhms,
 Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
 Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst;
 Mehr brauch ich nicht zum Glück.
 Durch heiligen Schaur will ich, ohnmächtig sonst,
 Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
 Mit dir beschäftigen,
 Und seufzest laut, und nach dem Himmel sehn,
 Der durch die Zweige blickt.

Und

Und irren auf Gestad des Meers, und dich
 In jeder Woge sehn,
 Und hören dich im Sturm, bewundern in
 Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
 Zerrissne Wolken sehn,
 Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
 In heilge Träume wiegt.



Und

An Hrn. Rittmeister Adler *)

1739.

Une éternité de gloire

Vaut-elle un jour de bonheur?

Griffet.

Die Stürme wüthen nicht mehr, man sieht die
Zacken der Lannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im
eislosen Bach
Am Grunde Muscheln und Gras und junge wan-
kende Blumen;
Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den Buch-
wald mit Nacht.

Hier

*) Dieser vortrefliche Mann, der zur Ehre der Preussischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745. bey Landsbut in Schlessen, in einem Scharmüzel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Ulanen erstochen.

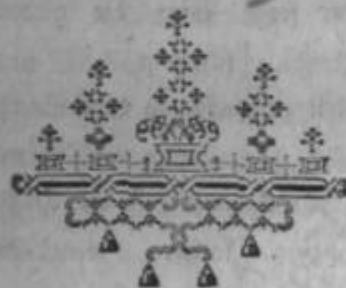
Hier reigt der Nachtigall Lied durch tausend lau-
fende Töne.
Der West im Rosengebüsch bläst süße Düste zur
Flur.
Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniß
blühender Hecken,
Und flieht nebst Ufer und Rühr des Fischers glei-
tenden Kahn.
Freund! flieh der Waffen Geräusch, ist ist die
Zeit des Vergnügens,
Fühl ist in Wäldern die Lust, die Held und Hofs-
ling nicht kennt.
Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der
Ehre betrunken,
Mit Ordenskettten beschwert, gekrönte Henker zu
scheun?
Was hilfts, wenn künftig dein Grab verguldete
Waffen beschügen,
Wenn man aus Marmor dein Bild im schrecken-
den Panzer erhöhet!

Achill

Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes
 durchschlafen,
 Die, nach der Schickung Befehl, mich einst in Fin-
 sterniß hülle.
 Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin ich
 beglückter.
 Er sah nur Auen voll Blut, schlief nur vom Him-
 mel bedeckt,
 Und hört ein ewig Geschwirr von Schilden, Spieß-
 sen und Pfeilen,
 Ihn flohn Vergnügen und Scherz, und Cypris
 freundlicher Sohn.
 Ich seh auf blumigter Flur das Winken schattig-
 ter Erlen,
 Den Schmuck des lachenden Hains, die weißen
 Birken voll Laub,
 Den thaldurchirrenden Bach. Ich schlaf in Lau-
 ben von Rosen,
 Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachtigall
 schweigt,

Und

Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um
 mich flattert die Freude.
 Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn sie
 mich merkt,
 Ich such und finde sie nicht; bis sie im dicken
 Gesträuche,
 Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schallhast
 Lächeln verräth.



Ode

Ode
an die preussische Armee.

Im März 1757.

Uüberwundnes Heer! mit dem Tod und
Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der große Sieg die goldnen Flügel
schwingt,
O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

Sieh! Feinde deren Last die Hügel fast ver-
sinken
Den Erdkreis beben mache,
Zieh'n gegen dich und dreh'n mit Qual und ewger
Nacht;
Das Wasser fehlt wo ihre Kasse trinken.

Der dürre, schiele Neid treibt niederträchtige
Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen spann, so wie des Ost's, Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde
Fluten
Hemmt Friedrich, und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den toll'n Schwarm.
Sie blüht durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein
Muster sehen;
Die künftigen Helden ehren dich,
Zieh'n dich den Römern vor, dem Cäsar Friedrich,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen
Thaten

Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernt bist!
Das Rauben überlass den Feigen und Croaten.

Ich seh, ich sehe schon — freut euch, o
Preußens Freunde! —

Die Tage deines Ruhms sich nahen.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran:
Doch Friedrich winket dir, wo sind sie nun, die Feinde!

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwe-
ren Eisen

Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrest voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreuen,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch, — vergönn es mir,
o Himmel! —


Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich seh dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen
stehn,
Und sind Ehr oder Tod im rasenden Getümmel.



Einladung aufs Land.

An Herrn Hofrath Ewald.

Im December.


 Der Westwind fliehet Flur und Weiden,
 Die nicht mehr blühen;
 O Theresis! sollen Scherz und Freuden
 Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orcane wildes Blasen,
 Die um mein Gut
 Ist heulend, ausgeschloffen, rasen,
 Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
 Vereistes Gras,
 Verfolg mit mir des Wildes Spuren
 Im Wald von Glas.

Und hör des Hains Gewölbe schallen,
 Wenns Horn erwacht.
 Und sich von hohen Bergen fallen
 Die schnelle Jagd.

Dann eil in meine Wohnung wieder,
 Müd' aus dem Hain,
 Und singe mit mir süße Lieder
 Bey frohem Wein.

Und Eoloris die durch ihre Saiten
 Dein Herz entwandt,
 Soll Lalagens Gesang begleiten
 Mit kluger Hand.

Sieh hin! Die Sterne sind erschienen,
 Und Luna winkt;
 Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
 Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küssen zu verschwistern,
Und, fern vom Neid,
Den langen Abend zu verflistern,
Ist's iſo Zeit.

Komm! Laß uns unsern Geist erheitern.
Wen Gold ergeht,
Mag in der Flut am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofes Be-
schwerde,

Vom Volk verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herren der Erde,
Des Weisen werth.



An Thyrsis. *)

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und Furcht
besiegen,
Den Geiern des Gemüths! Du lebest zum Vergnü-
gen.
Was machst du dir iſt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Himmel
treu,
So wirst du bald den Neid bekämpfen
Und Schmach und Lästereien dämpfen.

B 4

Sich

*) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde, gedruckt worden; und ein Lied, dieses Freundes das die Aufschrift hat: Phyllis, ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bey dem Tausche nichts verloren, ich will aber auch nicht daß mein Freund verliere; und nehme daher das meinige zurück und überlasse ihm das seinige.

Sieh wie's der Adler macht, den plötzlich eine
 Mitter
 Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
 Er kämpft mit Macht, und dringt
 Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den
 Klauen
 Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,
 Wie sonst, der Sonne zu.



Das Landleben.
 An Herrn Kamler.

*O est, quando ego te aspiciam? quandoque libit,
 Nunc veteram libris, nunc somno & inertibus horis,
 Docere sollicita jurunda oblivia vita?*

Horat.

O Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
 Dem kein Getümmel, dem kein Schwirrend
 Eisen,
 Kein Schiff, das Deute, Mast und Bahn verlieret,
 Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
 Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
 In eignen Schatten, durch den West gekühlt,
 Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schöpfer vom Beschüß bewacht,
 Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
 Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauern
 Einfältigs Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
 Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts schauet,
 Flieht er sein Lager, ohn verzärtelt Schmücken,
 Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lirchen singen,
 Die durch die Lüfte sich dem Aug entschwingen,
 Hört ihm vom Zephyr, lispelnd auf den Höhen,
 Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blitzen,
 Schaut über Wolken von der Berge Spitzen
 Wie schön die Ebne, die sich Thau verlieret,
 Der Lenz gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
 Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Blicken,
 Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
 Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,
 Noch einen Himmel in den Gluten hangen,
 Noch eine Sonne Amphitritens Grenzen
 Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
 In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
 Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
 Lustlieder schallen.

Ist yspost er Bäume, leitet Wassergräben,
 Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben;
 Ist trinkt er Pflanzen, zieht, von Rosenstöcken
 Und Ruffstrauch, Hecken.

Eile dann zur Hütte (wo kein Laster thronet,
Die Ruh und Wollust unsicherbar bewohnet)
Weil seine Docks, die nur Liebreiz schminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte,
Denn Freund u. Unschuld würzt ihm Milch u. Früchte,
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerte und Stroh
Im süßen Schlofe.

Fremd! laß uns Golddurst, Stolz und Schlo-
fer hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Langeruf uns, komm zum Sitz der Freuden
Auf seine Weiden.

✠



Hymne.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Rand der Erde kühn
entschwingen.
Der Himmel sey mein Lied! Mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
Hügeln,
Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Blut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwindet unter mir! — ist unter mir ver-
schwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
 Die Herrlichkeit, die den umgeben,
 Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben!
 Des Herren Thron verhüllt sein eigener Glanz.

Kein Wunder ist's, daß er durch Einen Akt
 Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
 Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammenmeere,
 Das Geisterreich und tausend Welten schuf.

Unendlicher! — Doch Schaaren Seraphim,
 Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
 Sind ganz Gesang, und strömen durch den Himmel
 Ihr Saiten schweigt! Der Himmel singet ihm.



L i e d e r.